

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 4

Artikel: Wir und die andern
Autor: Rogger, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. FEBRUAR 1934

20. JAHRGANG + Nr. 4

Wir und die andern

Ja, wir sind etwas Besonderes. Und wir glauben sogar, dass wir etwas Einzigartiges sind und uns darum mit allen andern eigentlich gar nicht vergleichen lassen. Wir: die Vertreter und Anhänger der katholischen Pädagogik nämlich. Etwas Eigenes und Einzigartiges — gerade so, wie unsere katholische Religion etwas Eigenes, Einzigartiges, Einmaliges ist. Keine andere Religion macht darum darauf Anspruch, wenigstens mit dem gleichen Rechte darauf Anspruch, die alleinseligmachende zu sein wie die katholische. Keine Religion hat darum auch das gleiche Recht, dogmatisch intolerant zu sein wie die katholische. (Wer als Katholik seinen Katechismus kennt, weiss, was die beiden Wörter: „alleinseligmachend“ und „dogmatisch intolerant“ sagen und nicht sagen wollen, und dass sie durchaus nicht so hart und unsinnig sind, wie viele Nichtkatholiken, die es nicht besser verstehen, meinen.) Gerade so, nicht mehr und nicht weniger, ist auch die katholische Pädagogik etwas Eigenes, Einmaliges, Einzigartiges. Oder genauer: gerade so ist auch das, was in unserer Pädagogik katholisch ist, das heisst, was daran katholische Wahrheit und katholische Forderung ist, etwas Eigenes, Einzigartiges. (Dass daneben der katholische Pädagoge vieles, Hunderterlei zu vertreten, zu lehren, zu tun hat, was nicht vom katholischen Katechismus gelehrt oder vorgeschrieben wird, sondern vielleicht vom staatlichen Schulherrschaft oder vom Leben um uns herum oder vom Lehrbuch der Psychologie und der Methodik, und dass er dabei nicht an

den katholischen Katechismus gebunden ist, wissen wir ja doch hoffentlich alle.)

Aber die Hauptsache in unserm Erziehungsgeschäft ist das Weltanschauliche, als das, was aus dem katholischen Katechismus stammt. In der Erziehung geht es uns zuallererst um die Frage, w o h i n erzogen werden soll, also um das Erziehungsziel. Und die Antwort darauf: „... den Zögling fähig und geneigt zu machen, auf Erden durch bestimmte religiöse und sittliche Akte, durch treue Erfüllung der Berufspflichten und zwar durch religiöse Erfassung und Erfüllung der Berufspflichten Gott zu dienen, um dadurch in den Himmel zu kommen“. Dann um die weitere Frage: w e l c h e s sind diese religiösen Akte, und welches sind diese sittlichen Normen, nach denen der Zögling sein Leben — sein persönliches, sein berufliches und sein gesellschaftliches Leben — einzurichten hat, um dadurch Gott zu gefallen und in den Himmel zu kommen? Dann um die Frage: welches ist die tiefste N a t u r des Zöglings? Ist er ein „Engel“ im Sinne Rousseaus, oder trägt er unausrottbar den Zwiespalt zwischen Höherm und Niederm, zwischen Geist und Fleisch in sich? Und endlich um die Frage: w e r alles hat ein Recht und gar die Pflicht zu erziehen? Und in Auswirkung dieser Frage: Was für eine Stellung hat die Schulerziehung im Rahmen der Gesamterziehung einzunehmen und besonders in weltanschaulicher Hinsicht einzunehmen.

Das sind die Fragen, die die katholische Pädagogik, die überhaupt das Tiefste einer

jeden Pädagogik ausmachen. Pädagogik ist ihrem tiefsten Wesen nach Religion, Weltanschauung. Katholische Pädagogik ist ihrem tiefsten Wesen nach nichts anderes als katholische Religion, angewendet auf die Erziehung des Kindes.

Die Alleinseligmachende.

Von der katholischen Pädagogik behaupten wir, wie von der katholischen Religion, sie sei die alleinseligmachende.

Man erschrecke nicht! Wir sagen damit nicht, dass an den andern Erziehungssystemen alles oder nur der grössere Teil falsch sei. Wir geben zu, dass vieles, sehr vieles wahr, richtig sein mag daran. Aber dann ist dieses Wahre, dieses Richtige, doch Gut von unserem Reichtum. Die andern brauchen es nicht von uns bekommen zu haben. Denn der bloss menschliche Verstand kann einen guten Teil der Wahrheiten und Forderungen, die die katholische Pädagogik ausmachen, von sich aus finden. Und diejenigen unter den andern, die auf christlichem Boden stehen (aber nicht katholisch sind), finden die meisten dieser Wahrheiten in jenem Buche, das die Hauptquelle des katholischen Glaubens und darum auch der katholischen Pädagogik ist: in der Heiligen Schrift. Aber dieses Wahre bei den andern — und es mag sehr viel sein — ist nur ein Teil, ein mehr oder weniger grosser Teil jenes erzieherischen Wahrheitsgutes, das Gott durch die Kirche in der ganzen Fülle uns anvertrauen wollte. Es ist also Gut von unserem Gute. Und wir behaupten, dass wir, im wesentlichen Unterschiede von den andern, diese erzieherischen Werte unverfälscht besitzen: weil die von Christus gestiftete Kirche sie uns verbürgt.

Die alleinseligmachende Pädagogik! Wir sagen damit nicht, dass ein Kind, das nicht nach der katholischen Pädagogik erzogen worden ist, sein Ziel: die ewige Seligkeit, nicht erreichen könne. Aber wir sagen, dass dieses gleiche Kind sein Ziel vollkommener

erreichen könnte, wenn es nach den Grundsätzen der katholischen Pädagogik erzieherisch ausgerüstet worden wäre. Wir sagen damit nicht, dass ein nach den Grundsätzen der katholischen Pädagogik erzogenes Kind sein Ziel sicher erreiche; wir sagen damit nur, dass dieses Kind sein Ziel sicher erreiche und möglichst vollkommen erreiche, wenn es wirklich nach den Grundsätzen lebe, die von der katholischen Pädagogik gelehrt werden. Und darum ist es wohl möglich und kommt sicher sehr oft vor, dass Menschen, die nicht von katholischen Pädagogen und nicht ausdrücklich nach den Grundsätzen der katholischen Pädagogik erzogen wurden, ihr Ziel vollkommener erreichen, als viele andere, die von katholischen Pädagogen im Namen der katholischen Pädagogik erzogen worden waren: dann nämlich, wenn jene gewissenhafter lebten als diese.

Das ist der Sinn des berüchtigten Wortes von der alleinseligmachenden katholischen Pädagogik.

Und diese katholische Pädagogik ist, wie die katholische Religion, einseitig, i n t o l e r a n t.

Man erschrecke auch ob diesem Worte nicht! Es sagt nichts Ungeziemendes und nichts Liebloses. Es sagt etwas Selbstverständliches. Etwas, das jede andere Pädagogik, die an sich glaubt und etwas auf sich hält, auch sagt.

Wir katholischen Pädagogen seien intolerant, haben die Pflicht intolerant zu sein, heisst: wir dürfen eine pädagogische Lehre oder Forderung der andern, die einem klaren Grundsatz der katholischen Pädagogik widerspricht, nie als richtig anerkennen. Das heisst weiter: wir müssen die Verbreitung solcher Lehren und Forderungen und erst recht deren Eindringen in die eigene Schultube, soweit es in unserer Macht liegt und mit unserm Amte vereinbar ist, zu verhindern suchen. Und die Frage, ob eine pädagogische Lehre oder Forderung der andern mit

den Grundsätzen der katholischen Pädagogik vereinbar sei oder nicht, haben letzten Endes nicht wir selber zu entscheiden; für diese unsere Stellungnahme — für die innere und die äussere Stellungnahme — ist das katholische Lehr- und Hirtenamt zuständig. Unsere pädagogische Intoleranz ist also nichts anderes als die dogmatische Intoleranz, die für jeden Katholiken selbstverständliche Pflicht ist, angewendet auf die religiös-sittliche Seite der Erziehung.

Gefahren und Verpflichtungen.

Es ist etwas Erhebendes und Beruhigendes um diesen Glauben an die Einzigartigkeit, an die Ueberlegenheit der katholischen Pädagogik. Aber dieser Glaube ist nicht frei von Gefahren. Eine erste Gefahr: dass wir uns selber überschätzen, dass wir uns selber als überlegen einschätzen, indem wir an die Ueberlegenheit unserer Pädagogik denken. Eine andere Gefahr: dass wir, im Vertrauen auf die Ueberlegenheit unserer Grundsätze, uns zu wenig darum bemühen, uns methodisch zu vervollkommen. Zweitausend Jahre schon hielten diese Grundsätze allen Angriffen gegenüber stand, und wir wissen, dass sie auch die nächsten zweitausend Jahre überdauern werden. So leicht übertragen wir dann etwas von unserer Achtung vor dem, was war und ist und immer sein wird, auch auf die Methode. Und denken dann zu wenig daran, unser methodisches Gehaben den veränderten Verhältnissen und damit der veränderten seelischen Einstellung der jeweiligen Jugend anzupassen. Und die weitere Gefahr: dass wir die andern gering schätzen oder wenigstens unterschätzen. Weil wir an ihrem System so manches auszusetzen haben. Als ob sie schuld wären an den Irrtümern ihres Systems! Die Schuld der andern an ihren Irrtümern ist wohl meistens nicht grösser als unser Verdienst, dass wir uns zur katholischen Pädagogik bekennen dürfen. Das Wort Jesu Christi an die Apostel und Jünger gilt auch

hier: «Non vos elegistis me — Nicht ihr habt mich auserwählt, ich habe euch auserwählt». Und wir wissen doch aus dem Religionsunterrichte, dass der andere, der Irrende, persönlich wertvoller, also trotz seines Irrtums Gott wohlgefälliger sein kann, als wir, die Besitzer der doch so kostbaren Wahrheit.

Nein, der Glaube an die Ueberlegenheit, an die Einmaligkeit unserer Pädagogik darf uns nicht hindern, von uns selber gering und von den andern gross zu denken, vor allem nicht hindern, bei den andern guten Glauben und guten Willen anzunehmen.

Wir dürfen stolz sein — nicht auf uns, sondern bloss auf unsere katholische Pädagogik. Aber dieser Stolz hindert uns ferner nicht, gelegentlich mit den andern an einen gemeinsamen Tisch zu sitzen. Wir haben ja so viel Gemeinsames zu besprechen: etwa Fragen der beruflichen Bildung oder Standesfragen; und dann wieder so viele psychologische und pädagogische Fragen, die nicht religiös-sittlicher Natur oder die als solche uns alle in gleicher Weise Herzenssache sind; endlich unsere immer wieder neuen methodischen Angelegenheiten.

Und vor allem darf der Glaube an die Ueberlegenheit der katholischen Pädagogik uns nicht hindern, von den andern zu lernen, überhaupt mit weit aufgeschlossener Seele dem gegenüberzutreten, was in aller Welt als gut und ehrlich gemeint sich uns anbietet. Seien wir uns nur bewusst: in den Dingen des natürlichen Erkennens — und dazu gehört einmal die Kenntnis des Kindes nach seiner körperlich - seelischen Beschaffenheit und Beeinflussbarkeit; dazu gehören ferner die tausend Fragen der Methodik; gehört weiter die Kenntnis des Lebens und seiner Bedürfnisse; gehört endlich die Beherrschung der Profanwissenschaften — in all diesen Dingen des natürlichen Erkennens sind uns die andern allerwenigstens ebenbürtig. Sie besitzen hier die gleichen Erkenntnismittel: den Wahrheits- oder Erkenntnistrieb, die

Phantasie und den Verstand. Und finden wir uns nur auch mit der Tatsache ab, dass in diesen Dingen weltlicher oder irdischer Belange die andern uns sehr oft nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen sind. Warum? Weil wir, wie wir schon oben gestanden, uns um diese Fragen oft zu wenig kümmern: die „*beati possidentes*“ = die glücklichen Besitzenden“ sind ja immer ein wenig in Gefahr, bequem zu werden. Und es ist ja ferner schon alte biblische Weisheit, dass, wer dem Irdischen dient, in seiner Art schlauer ist, als derjenige, der für das Ewige zu sorgen hat. Das wohl darum, weil das Irdische, als das mehr sinnlich zu Geniessende, stärkere Gefühle und damit ein leidenschaftlicheres Streben auslöst als die noch so fernen und dazu unanschaulichen ewigen Dinge, denen wir unsere stärkste Liebe zu schenken haben. Und vielleicht finden sich Menschen mit ungeduldigem Erkenntnistrieb, mit rascherer Phantasie und mit unruhigerem Denken bei „den andern“ besser zu Hause als bei uns und sind darum bei ihnen zahlreicher vertreten als in unserer friedlicheren Stube. Auch in der Methode, in der Zubereitung des Weges, um den jungen Leuten die Bildungsgüter zu vermitteln, sind uns die andern — aus den gleichen Gründen — sehr oft voraus.

Es gibt also Gebiete, wo die andern uns ebenbürtig und gar oft überlegen sind, und wo wir von ihnen lernen können. Das ist die Ueberlegenheit der andern. Freilich eine Ueberlegenheit im weniger Wichtigen, eigentlich in Nebensachen. In der Hauptsache, im System, bleiben wir immer die Ueberlegenen.

Eine Schwierigkeit.

Aber jetzt noch eine böse Frage der andern an uns: „Wenn es so ist, wenn eure Pädagogik der unsern so sehr überlegen ist, dann zeigt uns doch eure reichern Früchte! An ihren Früchten, heisst es doch, werdet ihr sie erkennen.“

Eine peinliche Frage wahrhaftig!

Wir könnten jetzt wohl mit unsern prächtigen Heiligen aufwarten. Aber einmal sind diese doch auch bei uns nicht sehr zahlreich; und ich sehe daneben so viele Unheilige, die aus unsern Familien stammen und durch unsere Schulstuben gingen. Und dann stellen uns auch die andern so viele heiligmässige Menschen vor, denen nur das Wunder und der kirchliche Heiligenschein zu fehlen scheint, um mit unsern kanonisierten Heiligen konkurrieren zu können. Wenn wir wenigstens sagen könnten: schaut doch uns an, uns Vertreter der katholischen Pädagogik! Lernet von unserer Tugendhaftigkeit an die Ueberlegenheit unseres Systems glauben! Aber von diesem Thema wollen wir schon lieber gar nicht reden. Wir müssen also dem Einwand auf andere Weise beizukommen suchen.

Etwa so: Das Aeussere der Früchte einer Religion oder einer Pädagogik, das in die Augen Springende, erlaubt nicht immer ein sicheres Urteil über die wirkliche Ueberlegenheit dieser Religion oder Pädagogik. Die wahren religiösen und sittlichen Werte liegen so tief in der Seele, dass der Statistiker mit seinen Methoden ihnen nie ganz nahe kommt.

Wenn die Früchte unserer Pädagogik — immer mit dem unzulänglichen Massstabe der Statistik gemessen — nicht augenscheinlich besser sind, so kommt das sicher auch daher, dass auch wir unter den Irrtümern der andern leiden und dass auch die andern — unbewusst — vom Segen unserer Wahrheit zehren. Und wir leiden unter den Irrtümern der andern einmal darum, weil diese Irrtümer und die sich daraus ergebenden pädagogischen Folgen sich der ganzen Umwelt, deren Luft auch unser Zögling einatmen muss, mitteilen. Und zudem lassen auch wir katholische Erzieher selber, wir Vertreter der katholischen Pädagogik, uns so gern von diesen Irrtümern anstecken, so dass wir dann die Möglichkeiten der katholischen Pädagogik viel zu wenig ausnützen.

Es geht uns leicht, theoretisch und praktisch treu zur katholischen Pädagogik zu stehen, wenn unsere Umwelt einstimmig und entschieden die gleiche Stellung einnimmt. Wenn aber die Umwelt materialistisch, stark weltlich eingestellt ist, dann fangen die Werte des Ewigen, des Himmlischen leicht auch bei uns, bei Erziehern und Zöglingen, zu sinken an. Ist die Umwelt naturalistisch, dann kommen bald auch in unserer pädagogischen Theorie und Praxis die übernatürlichen Erziehungsmittel zu kurz. Wenn die Umwelt liberal, unkirchlich ist, dann fangen sehr leicht auch wir an, vom Pfarrhause einen gewissen vorsichtigen Abstand zu nehmen. Das will nicht ein Vorwurf sein, sondern einfach die Feststellung der psychologischen Gesetzmässigkeit: dass wir alle vom Zeitgeiste, von der Umwelt, von den Mitmenschen, auch von den Gegnern uns beeinflussen lassen — nicht nur wir von den andern, sondern — welch ein schöner Trost! — die andern auch von uns.

Und dann unterscheidet sich unser Zögling seiner Natur nach nicht vom Zögling der andern. Er lebt unter der gleichen Erbschuld, trägt also die gleichen menschlichen Armseligkeiten und Schwachheiten mit sich herum. Begreiflich, dass auch wir, die Besitzer einer reichen Pädagogik, mit jungen Leuten nur schwer und nur langsam Heilige, Engel machen können — auch wenn wir schlaunere Methodiker und selber grössere und reifere Heilige wären, als wir oft sind. Und anderseits ist die Natur eines gesunden, unverdorbenen jungen Menschen, der den Einflüssen der andern, also irrigem pädagogischen Grundsätzen, ausgesetzt wird, so stark, dass er nicht allzusehr Schaden nimmt davon. Umso weniger Schaden nimmt, als die andern ja sehr oft besser erziehen, als sie es nach ihren pädagogischen Grundsätzen tun müssten; denn auch bei ihnen bricht ja die Natur, die *anima naturaliter christiana (catholica)*, immer wieder durch.

Und jetzt ein letztes noch, vielleicht das Allerwichtigste zur Erklärung der Tatsache, dass die Früchte unseres pädagogischen Tuns nicht auffällig besser sind als die Früchte der andern! Um gut, um ein Edelmensch zu werden, braucht es nicht nur gute Erziehungsgrundsätze und gute Erzieher und gute Umwelteinflüsse, es braucht neben allem dem noch zweierlei: die eigene Willensbereitschaft des Zöglings und die Gnadenhilfe Gottes. Aber auch in diesen beiden so entscheidenden Belangen ist kein wesentlicher Unterschied zwischen uns und den andern, zwischen unsern Zöglingen und den Zöglingen der andern. Auch die andern haben von Natur aus einen freien Willen, und sicher keinen schlechteren freien Willen als wir und unsere Zöglinge. Und Gott hilft mit seiner Gnade nicht nur uns, sondern auch den andern, wenngleich wir wohl, vermöge reichlicherer Mittel, auch reicher begnadigt werden. „Der milde Hauch der Gnade“, sagt ein katholischer Dogmatiker, „weht nicht nur in den Mauern der katholischen Kirchen“. Gott gibt seine Gnade auch jenen, die die Gnadenmittel, deren wir uns bedienen, nicht kennen. Gott gibt überall da seine Gnade, wo er Menschen mit gutem Willen findet. Und wir haben kein Recht, bei den andern einen schlechteren Willen vorauszusetzen als bei uns. Was der Jesuit Max Pribilla einmal von den Protestanten sagt, gilt wohl auch für alle nicht-katholischen Gottesgläubigen: „Der Protestant kann mit zwei Sakramenten ein besserer Mensch sein als der Katholik mit sieben. Der sittliche Wert des Menschen hängt ab von der göttlichen Gnade und der menschlichen Mitwirkung. Gott aber ist bei der Verteilung der Gnade an keine Grenzen der Konfession gebunden, . . . der gute Wille (aber) ist eine Palästra, in der sich jeder auszeichnen und der Irrgläubige den Rechtgläubigen übertreffen kann.“

„Wir und die andern.“ Man tadle diesen Titel nicht! Es steht dahinter nicht — wie es anfänglich scheinen mochte — der Pharisäer, der betet: „Herr, ich danke dir, dass

wir nicht sind wie die a n d e r n . . .“, sondern eher etwas vom Geiste des Zöllners: „Herr, sei u n s armen Sündern gnädig!“
Hitzkirch. Lorenz Rogger.

Grundsätzliches zum Religionsunterricht *

Unter diesem und ähnlichen Titeln veröffentlichte die „Schweiz. Erziehungsrundschau“ im letzten November- und Dezemberheft (Nr. 8 und 9 des sechsten Jahrganges) zwei Folgen von Antworten katholischer und protestantischer Religionslehrer auf eine von Prof. Dr. Guyer ergangene Rundfrage. Bei der Isoliertheit und Distanz, deren sich Religionsunterricht und Religionslehrer gegenüber den andern Fächern und Lehrern vielerorts erfreuen, war es von Prof. Guyer sicher ein sehr verdankenswerter Versuch, auf dem Wege einer Aussprache „die Anbahnung dieser notwendigen Verbindung einigermassen zu fördern“. Im folgenden wollen die grundsätzlichen Ergebnisse dieser Rundfrage — aus Gründen, die bald klar sein werden — zusammengefasst und kritisch beleuchtet werden.

Es sei hier zunächst auf die Tatsache der offenkundigen Uneinigkeit hingewiesen, in der sich die protestantischen Pfarrer in ihren grundsätzlichen Artikeln über die Problematik des Religionsunterrichtes befinden. Da äussert sich zunächst einer (Pfr. von Greyerz, Bern), dessen Denken sich immer noch behaglich in den Niederungen des theologischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts weiterzubewegen scheint. Ein christlicher Religionslehrer hat sich nach seiner Meinung an die Bibel zu halten, weil eben leider „wie auf allen Gebieten“, — er erwähnt Sprache, Kunst, Wissenschaft, Recht — so „auch auf dem Gebiete der Religion die meisten Menschen nicht schöpferische Geister“ seien, und weil man deswegen auch nicht verlangen könne, „dass jeder Lehrer religiöse Schöpferkraft in sich trage“! Wenn nun also die Religion nicht „entsprechend mittelmässig oder unter mittelmässig, dürftig und kümmerlich ausfallen“ solle, müsse sich der Religions-

lehrer an die „Urkundensammlung“ der „wirklich schöpferischen Geister auf dem Gebiete der Religion“ halten, und somit die „liebe Jugend“ in das einführen, „was Andere, Tiefere, Reifere als du erlebt und verkündigt haben“! Darum soll der Religionslehrer zur Bibel greifen. Aber warum denn ausgerechnet zur Bibel? Warum nicht zum Koran oder Talmud oder zu einer der andern religiös-schöpferischen Urkundensammlungen? Darauf erhalten wir keine Antwort. Denn es gibt auch tatsächlich keine für den, der die Bibel nur unter dem Gesichtspunkt der „schöpferischen Religiosität“ betrachtet. Für die zünftigen Vertreter des theologischen Liberalismus waren ja auch wirklich die Unterschiede zwischen diesen religiös-schöpferischen Urkundensammlungen nur relative, etwa der Unterschied zwischen höher und tiefer, zwischen reiner und weniger rein, und bei konsequenterem Weiterdenken — man denke an Ernst Tröltzsch! — wurden schliesslich auch diese Unterschiede fallen gelassen. Man kann es dann mit Friedrich Heiler fertigbringen, Buddha, Plotin, Jesus, Paulus, Augustin, Luther, Schleiermacher in einem Atemzuge als „schöpferische religiöse Einzelpersönlichkeiten“ aufzuzählen und nebeneinanderzustellen.* Und doch sollte es heute jedem Theologen sonnenklar sein, dass es für derlei Zusammenstellungen keineswegs eines evangelischen Theologen bedurft hätte, sondern dass ähnliche Kombinationen bei jedem beliebigen modischen Asphaltliteraten auch zu finden sind. So eröffnet uns doch selbst Klabund in seiner Literaturgeschichte, dass Krischma, Laotse, Buddha und Christus „vier Gestalten eines Wesens“ seien.** In analoger Weise bedarf es aber wahrlich auch keines christlichen Religionslehrers, um die „liebe Jugend“ in die schöpferische

* Wegen der beiden Sonderhefte für den Aufsatz musste dieser Artikel bis heute zurückgestellt werden. — Red.

* Fr. Heiler: Das Gebet, München, 1923. S. 16 und 19.

** Klabund: Literaturgeschichte, Wien 1932. S. 29.